

**Sam Vance-Law**

**Dienstag, 24.05.2021 /// E-Werk, Kellerbühne
Einlass: 19.00 Uhr /// Beginn 20.00 Uhr /// Art: Konzert
Genre: Pop /// Bestuhlt
Vorverkauf: ab 23,50 Euro /// AK: tba
Ticketlink: https://e-werk.reservix.de/p/reservix/event/1877394
Facebook-Veranstaltung:**

Es ist ein bekannter Ausspruch, dass das zweite Album das schwerste sei. Nicht aber, wenn

man wie SAM VANCE-LAW kurz nach dem ersten Album verlassen wird. Das Thema für

„Goodbye“ (VÖ: 06.05.2022) war dementsprechend schnell klar: Liebeskummer – der erste

schlimme, ausgewachsene, allumfassende und alles regierende. Herzschmerz ist

demokratisch. Er trifft jede\*n gleich, Alter, Lebensphase, Wohnort, Größe, Gewicht,

Paybackpunkte, Geschlecht, Herkunft, Sehstärke – alles egal. Herzschmerz ist für alle da.

Leider. Und er ist noch in einer anderen Dimension politisch: Wo bisher Liebe und Schmerz

in heteronormativen Narrativen ausbuchstabiert wurden, ist homosexuelle Liebe und damit

verbunden auch Liebesleid selten explizit erzählt worden. SAM VANCE-LAW bringt mit

„Goodbye” eine wichtige queere Stimme ein für Gefühle und Bilder, die es bislang fast nur

im binären System von Mann und Frau gab.

Sein Debütalbum „Homotopia“ verzauberte Publikum und Presse gleichermaßen, der Rolling

Stone fand: „Die schönste und schlauste Musik 2018“ und für SPIEGEL Online war er das

„Pop-Darling der Stunde”. Kein Wunder: VANCE-LAW als charmanter, pointierter

Geschichtenerzähler wusste und weiß, wie er seine Zuhörer\*innen elektrisiert. „Es soll dich

anziehen, statt sich dir aufzudrängen”, sagt VANCE-LAW, der 2018 außerdem den Preis für

Popkultur als hoffnungsvollster Newcomer gewann. Dieses magnetische Talent setzt sich

auch auf dem Nachfolger fort, ergänzt um eine neue Prägnanz und emotionale Tiefe. Auf

„Goodbye” verarbeitet er eine schmerzhafte Trennung in allen Facetten und hat damit ein

dichtes, ambivalentes, verwundbares Wunderwerk geschaffen.

Im Vergleich zu seinem Debütalbum gibt sich VANCE-LAW auf „Goodbye“ weniger

dandyhaft, weniger erhaben – und dennoch genauso kraftvoll, intensiv, musikalisch

feingliedrig und textlich schmerzhaft präzise. Wo der Vorgänger die große Revueshow

schwuler Popmusik war, ist „Goodbye” eher der Tag nach der Premiere: Unkostümiert und

abgeschminkt, ein wenig angekratzt, die Stimme rau. „Es ist auch auf eine Art gnadenlos”,

sagt VANCE-LAW und beschreibt damit das fehlende Happy-End dieser Platte, aber auch

die konsequente Monokultur, in der hier ein Thema, eine Person, ein Gefühl adressiert wird,

ohne Verschnaufpause oder gekippte Fenster zu anderen Welten.

Wenn man so will, ist „Goodbye” ein Abschied, eine Anklage, ein Arschtritt, ein Anfang. Jede

Person, die jemals geliebt und dabei (jemanden, sich selbst, etwas) verloren hat, wird sich in

diesem Album finden.

Dass der gebürtige Kanadier ohne Popmusik aufwuchs und stattdessen lieber Klassik hörte,

ist ein beliebter Fakt über den begnadeten Komponisten und Sänger. Seit „Homotopia”

versuchen die Kritiker\*innen, sich immer wieder neue Genrebezeichnungen für VANCELAWS unverkennbaren musikalischen Stil auszudenken. Die frühe Klassik-Prägung ist den

Arrangements und der Instrumentalisierung durchaus anzuhören, aber auch das Ohr für

große Popmelodien und dass VANCE-LAW in seiner Wahlheimat Berlin mit einigen Größen

des deutschen Indie verkehrt. Beispielsweise war er auch an der neuen Casper-LP „Alles

war schön und nichts tat weh” beteiligt. Von eingefahrenen Spuren ist bei SAM VANCELAW allerdings keine Spur: „Man geht immer davon aus, dass Musiker\*innen wüssten, was

sie tun. Für mich ist es eher so, dass ich jedes Mal aufs Neue lerne, was ich da gerade

mache.”